

EBNER, MARTIN, *Leidenlisten und Apostelbrief*. Untersuchungen zu Form, Motivik und Funktion der Peristasenkataloge bei Paulus (Forschung zur Bibel 66). Würzburg: Echter 1991. 414 S.

Was Exegeten vor 100 Jahren aufgrund ihrer „klassischen“ Bildung wußten, das ist uns heute abhanden gekommen. So fragt der Vf. mit Recht (und mit Erfolg) nach dem griechisch-römischen Hintergrund der verschiedenen „Listen“ in den Paulusbriefen. Dabei macht er sich zugleich die Ergebnisse jahrzehntelanger Gattungsforschung und einer differenzierten Form- und Stilanalyse zunutze. Was dabei herauskommt, ist ein interessantes Repertoire vor allem kynisch-stoischer Texte im Vergleich zu den paulinischen „Katalogen“. – Nachdem Bultmann den Terminus Peristasenkataloge eingeführt hatte und damit von der kynisch-stoischen „Volkspredigt“ Verbindungslinien zum paulinischen Sprachstil gezogen hatte, verlagerte sich das Interesse auf „Ruhmeschronologien orientalisch-hellenistischer Herrscher“ (Fridrichsen), „christologische Leidensthematik“ (Kamlah, Güttgemann) über „jüdisch-apokalyptisches Vergleichsmaterial“ (Schrage) auf „paulus-textimmanente Stiluntersuchung“ (Zmijewski), bis „die Alternative ‚Stoa oder Apokalyptik‘ aufgebrochen“ wurde (Hodgson, Kleinknecht). Die vorliegende Arbeit kann – auch als Frucht dieser Diskussion – auf die gegenseitige Durchdringung der verschiedenen Einflüsse im paulinischen Denken hinweisen, wobei freilich, auch im Blick auf die Adressaten, der griechisch-römische Hintergrund wieder deutlicher hervortritt. – Das zeigt sich sofort bei 1 Kor 4, 8–16 (I): „Apostolische Lebensweise als Affront“, im Unterschied zu J. Theis (s. vorige Besprechung). So erklärt Ebner den Katalog der „Peristasen“ (widrige Lebensumstände) von 4, 11 f. durch Hinweis auf die Kyniker sowie auf Epikter, Musonius und Philo (!) und sieht bei den Adressaten „Weisheitstheologie philonischer Prägung“. Aber so richtig es ist, daß 2, 6–16 (63–68) keine Fremdkörper sind, so stellt sich mir wieder (wie in der vorigen Besprechung) die Frage, ob man wirklich auf eine solche Weisheitsspekulation in Korinth rückschließen darf. Die „falsche Weisheit“ besteht doch in der Aufgeblasenheit und Spaltungstendenz, nicht in einer falschen Lehre (62 f.). – In 2 Kor 11, 23–29 (II), „Die Überlegenheit des Paulus als Diakon Christi“ (93–172), sieht E. Elemente eines „Redeagons“, eines Redewettkampfes also, der „vor einem Publikum ausgetragen wird, das gleichzeitig die Rolle des Schiedsrichters“ innehat. Durch Herausstreichen der eigenen Vorzüge vor der Gemeinde sucht Paulus seine Gegner auszustechen. Allgemein gilt: „Soll dieses Selbstlob Beachtung finden, müssen die Angaben der Wahrheit entsprechen“ (125). Dabei sind Anklänge an den Topos der „Herakles-Mühen“ nicht zu übersehen. – Auch in Teil III, „Die Schwächen des Paulus nach 2 Kor 12, 10“, zeigt E. eine glückliche Hand im Aufdecken formaler Strukturen. Paulus nutzte „die literarische Form des aufgebrochenen Peristasenkatalogs, um die Kreuzestheologie in sein individuelles Leben zu übersetzen“ (194). – Ähnliches gilt für 2 Kor 4, 7–12 (IV): „Der Schatz der Glaubenden“, während in 2 Kor 6, 4–10 (V), „Der Ausweis des Apostels“, Paulus als „Tatzeuge“ fungiere. Freilich enthält dieser „einzige Satz“, Vers 1–10, weder sprachlich noch inhaltlich eine „brüchige Einleitung“ (244), wenn man begreift, daß die Peristasen, wie bei Epikter, „geradezu den *kairos* bilden, um seine Tatzeugenschaft an den Tag zu legen“ (249). Dann würde Paulus den Begriff „Tag des Heiles“ so auf sich anwenden, daß *in ihm für die Gemeinde Gottes Heil aufleuchtet*. (Näheres s. N. Baumert, Antifeminismus bei Paulus? fzb 68, 415 f.) Das entspricht viel besser der Linie, die E. ansonsten aufzeigt: „In der Ausdauer des christlichen Herakles zeigt sich die *dynamis theou*“ (292; vgl. 279. 297. 254: *hyper christou*); dann dient alles dazu, die „Autorität“ des Apostels aufzuweisen (300). – Phil 4, 10–20 (VI), „Freundschaft und Autarkie“, bringt einen typisch stoischen „Adiaphorakatalog“, während in Röm 8, 31–39 (VII), „Die Peristasen als Nagelprobe“, der sonst meist persönliche Rückbezug der Peristasenkataloge zu einem allgemeinen Beispielkatalog ausgeweitet ist. Bei all dem hat man den Eindruck, daß E. von dem griechisch-römischen, jüdisch-hellenistischen und alttestamentlichen Hintergrund die Eigentümlichkeit der paulinischen Botschaft richtig abhebt, und somit das „auf Wissen, Erfahrung und Geschmack ruhende *iudicium*“ zeigt, das der Altphilologe C. J. Classen für die Anwendung antiker Literaturforschung bei den

Exegeten jüngst eingemahnt hat: Paulus und die antike Rhetorik, in: ZNW 82 (1991) 1–33.

An einem Punkt sei eine kleine Kontroverse angefügt: In Kap. III ist mehrfach von der „paradoxen Dynamis“ die Rede. E. unterscheidet mit Recht die Manifestation der „Dynamis in den Wundertaten“ von jener Dynamis Christi, deren Eigenart darin besteht, daß sie „in Schwachheit vollendet“ ist. „Konkret ist damit dessen Schwäche, Ohnmacht und Ausgeliefertsein am Kreuz gemeint“. Aber ist es richtig, daß „diese Schwäche erst im Nachhinein, nämlich in der Auferstehung als ‚Kraft‘ erkannt werden“ kann (188)? Dies wäre ja dann wieder die soeben davon unterschiedene „Wundermacht“. Besteht also die „Paradoxie“ darin, daß die Schwäche hier Kraft ist? Liegt die Aussage nicht auf jener Linie, die E. selbst an Seneca, Ep 41, 4, aufgezeigt hat (179 f.), daß nämlich „in dem vernunftgemäßen Handeln mitten in den Wechselfällen des Lebens sich eine göttliche Kraft manifestiert“? Dadurch, daß in den Peristasen „auf den animus des Menschen eine göttliche Kraft herabkommt und ihn befähigt, die Belastungen zu bestehen“, wird deutlich, daß es nicht seine Kraft ist, sondern eine andere in ihm (vgl. 2 Kor 4, 7). Also ist diese „Kraft“ weder die Schwachheit selbst (das wäre non-sens), noch die darauffolgende Auferstehung, sondern eben eine Kraft, die sich *im Bestehen* der Schwachheiten zeigt (2 Kor 6, 3–10; Röm 15, 1–3). Somit wird die Kraft zwar nicht „aufgrund der bejahenden Einstellung“ (hier unterscheidet sich die griechische von der römischen Anthropologie und Ethik, aber doch in der Treue und Hingabekraft des Leidenden (Gekreuzigten) sichtbar, so daß man davon nicht eine „paradoxe Dynamis“ nochmals absetzen müßte (192). Dabei bestätigte sich für mich von neuem die Vermutung, daß *teleitai* hier nicht ‚vollenden‘ heißt, sondern 2 Kor 12, 9b lauten muß: „Denn die Kraft (scil. Christi) wird in Schwachheit *vollzogen*“. Schwachheit des äußeren Menschen ist der Raum, in dem *diese* Art von „Kraft Christi“ *sich verwirklicht und zeigt* – mitten in der Bedrängnis eine göttliche Kraft. Im Kontext geht es nicht darum, daß diese Kraft „zu ihrer Vollendung“ kommt, sondern daß sie „in Schwachheit“ *zum Zuge kommt*. – Ähnlich spricht E. bei 2 Kor 4, 7–12 von einer „Identität“ von *nekrosis* und *zoe Iesou*“ (203), und meint, daß damit die anthropologisch „klaren begrifflichen Strukturen“ (Hinfälliges und Bleibendes) „durchkreuzt“ würden. Aber „Schatz/Leben Jesu“ und „irdene Gefäße/Tötung“ werden nicht etwa auf gleicher Ebene „beide dem *soma* zugeordnet“, sondern der Schatz wird gerade *in* irdenen Gefäßen aufbewahrt (vgl. 4, 16). Darum ist auch die „paradoxe Behauptung“ im 1. Glied der Antithesen (4, 8 a) weder ein formaler Widerspruch („was Paulus im Vorderglied behauptet, verneint er im Hinterglied“ 211) noch eine inhaltliche „correctio“, sondern die Negationen in 4, 8 und 9 (215–237) und in 2 Kor 6, 9 c (312 ff.) sind als Litotes zu verstehen: „bedrängt – aber *keineswegs* eingeengt“ = im inneren Menschen von einer großen *Weite*. Damit paßt alles in das Schema „Antithesen“, und die Tatsache, daß das „2. Glied jeweils die ‚innere Realität‘ bezeichnet“ (322), also auf einer anderen Ebene gesprochen ist, wird noch schlüssiger. – Das Buch zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus und könnte zu einem Standardwerk werden.

N. BAUMERT S. J.

BAUMERT, NORBERT, *Frau und Mann bei Paulus*. Überwindung eines Mißverständnisses. Würzburg: Echter 1992. 448 S.

Nach einem verbreiteten Vorurteil ist Paulus leibfeindlich und schätzt die Ehe im Vergleich zur Ehelosigkeit deutlich als minderwertig ein. Baumert stellt uns demgegenüber vor allem aufgrund seiner gründlichen philologischen Untersuchungen einen völlig anderen Paulus vor Augen. Für eine detailliertere Argumentation kann er auf eine bereits 1984 erschienene (Ehelosigkeit und Ehe im Herrn [fzb 47]) und auf eine im Mai 1992 veröffentlichte Untersuchung (Antifeminismus bei Paulus? [fzb 68]) verweisen.

Im Hauptteil (Teil A) behandelt der Verf. in 7 Kapiteln die Texte aus den „echten“ Paulusbriefen, in Teil B die Texte aus den „Deuteropaulinen“. Hintergrund für das paulinische Verständnis von Sexualität ist das ganzheitliche biblische Menschenbild (Teil C). B. fragt abschließend, welche Konsequenzen sich aus dem neuen Paulusver-